

PREDIGT Markus 8, 1-9, Erntedankfest 6.10.2019

Festtage teilen das Leben überschaubar ein. Heute ist es Erntedank. In besonderen Momenten im Jahr verlangsamt sich der Lauf der Stunden, in Zeit-Lupe. Die Zeit unter die Lupe nehmen. Was so rasch gekommen und rascher noch gegangen, läuft mit halber Geschwindigkeit.

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger und sprach: Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. Wenn ich sie hungrig gehen ließe, würden sie verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen? Und er fragte sie: Wie viel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Die Speisungsgeschichte erzählt vom Gleichmachen. Alle haben den gleichen Hunger, alle den gleichen Mangel... und alle haben die gleiche Zeit. Alle werden das gleiche Brot bekommen. Ein Vielfaches von dem, was vorher da war, bleibt

am Ende noch übrig. Sieben Körbe gegenüber sieben Broten: die Zahl wird groß. Darum wird die Geschichte erzählt. Der dies tut, ist Jesus. Aus wenig macht er viel. Was geschieht? Eine Geschichte vom Wachsen. Und Teilen. **Jesus rief die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen.**

Drei Tage mit Jesus... ohne Brot und Proviant. Das ist schon ein starkes Stück. Da ist mehr als Sympathie im Spiel. Sie lassen nicht von ihm ab. Aber nicht Jesus ist es, der über das Nachlassen der Kräfte klagt. Ihn dauert vielmehr die Schwäche derer, die bei ihm sind. Drei Tage. Die drei Tage klingen nach Ostern. Nach drei Tagen ereignet sich das Unerhörte. Neues Leben kommt in die Welt. Neue Stärkung. So auch hier.

Die Frage der Jünger, wie man in der Wüste mit Brot sättigt, ruft die Wüstenwanderung der Israeliten ins Gedächtnis. Und die Jünger, Söhne Israels, kennen die Antwort: Nur Gott kann es. So tritt Jesus hier an Gottes Stelle.

Die Geschichte beginnt mit Jammer. Dem Jammer Jesu über die Leere. Im Bauch. Im Kopf. Die Menschen sind leer. Die Welt ist leer. An Sinn. An Nahrhaftem. Diese Leere in der Welt zu überwinden, nimmt Jesus die Hilfe und die Gaben seiner Jünger in Anspruch. Die Jüngerinnen und Jünger geben der Welt Nahrung. Mit dem, was sie haben.

Das Volk nun, es lagert sich auf die Erde, davon es genommen ist, wird zurückversetzt in die Tage der Schöpfung. Staub vom Staube. Vergessen sind Erwartungen und Errungenschaften. Es geht um das Elementare.

Was habt ihr, das ihr geben könnt...?

Sieben Brote waren es für jeden Tag der Woche eines. Die Brote werden zum Zeichen für das meistgefragte Lebensmittel: die Zeit. Die Wurzel des Wortes Zeit bedeutet in ihrem Ursprung: das Abgeteilte, das Zugeteilte, das Zugemessene. Verteilen, Zuteilen... wie das Brot. Die viele Zeit, die plötzlich da war, im Miteinander Teilen und Reden: Sieben Körbe mit Zeit... was würde dort hinein gesammelt?

Erinnerung an den Anfang, den Anfang aller Zeit, an die ersten Gruppen des Homo sapiens, die ersten Menschen auf dieser Erde: sie lagerten auf ihr, nahmen von ihr und wurden wieder zu Erde. Verschwunden im Nebel der Vergangenheit, 300.000 Jahre sind es nach heutiger Kenntnis. Unvorstellbar. Maßlos. Weil die Zeit noch kein Maß hatte.

Messbar wird die Zeit erst 3000 vor Christus. Hirten waren es, die den Sonnenstand beobachteten. Mit dem Schattenstab, nach dem System der Sonnenuhr. Wasseruhr, Kerzenuhr, Sanduhr. Die Erfindungen zeigen wie die Zeit flieht und fließt, *tempus fugit*. Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heiteren Stunden nur. Und halte sie fest. Jesus gebot dem Volk, sich auf der Erde zu lagern... Damit sie einmal innehalten.

Erfahrungen mit der Zeit? Das sind nicht nur gute. Obwohl sie immer wieder gern beschworen wird, die gute, alte Zeit. Umgang mit der Zeit. Die ist geprägt vom Wunsch des Menschen, die Zeit einzufangen, sie zu verstecken wie das siebte Geißlein im Uhrenkasten, die Zeit in der Hand zu behalten mit der Armbanduhr oder weit und hoch hinaus am Kirchturm sichtbar zu zeigen. Bis hin zum Piepsen der digitalen Zeitmesser, etwa für die Pille... Der Mensch hat keine Zeit. Darum macht er sie messbar und dadurch verfügbar. Aber was macht er daraus?

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger und sprach: Mich jammert das Volk.

Seit der Einteilung der Zeit in Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, in Epochen und Zeitalter entsteht der Eindruck eines Ungleichgewichtes. Unverhältnismäßig ewig lange Zeitalter der Menschheitsgeschichte, in denen „nicht passierte“ stehen Geschehnisse heute gegenüber, die uns atemlos machen. Von einem Moment auf den anderen kann sich alles ändern. Ein absurdes Beispiel etwa die Messung von Millisekunden, die der kommerzielle Sport hervorgezogen hat. Alles wird immer schneller. Gleichzeitig passt in die zur Verfügung stehende Zeit nicht mehr hinein, was wichtig ist. Obwohl die Zeit bis ins Letzte ausgeschöpft wird, macht sich eine dumpfe Leere breit. Seelenlos. Dazu gibt es eine feine Anekdote.

Ein europäischer Biologe hatte für eine Himalaja-Expedition eine Gruppe indischer Träger angeheuert. Der Forscher war in großer Eile, denn er wollte schnell an seinem Ziel ankommen. Nachdem die Gruppe den ersten großen Pass überschritten hatte, erlaubte er ihnen eine kurze Rast. Nach einigen Minuten rief er wieder zum Aufbruch. Die indischen Träger aber blieben auf dem Boden sitzen, als hätten sie nicht gehört. Schweigend, den Blick zu Boden gerichtet. Der Forscher drängte scharf zum Weitergehen, da schauten sie ihn verwundert an und sagten: „Wir können nicht weitergehen. Wir müssen warten, bis unsere Seelen nachgekommen sind.“

Die Seelen nachkommen lassen, das ist ein gutes Bild. Und wirklich, solche Rast-Momente gibt es, wir brauchen sie. Kaum so oft wie heute, gab es dauerhafte Erinnerungstage: 50, 60, 100 Jahrestage von Ereignissen. Warum ist das so? Sie werden sich so lange wiederholen, bis man verarbeitet hat, was geschah, bis die Seelen nachgekommen sind. 40 Jahre DDR, 30 Jahre neue Bundesrepublik. Der Erfolg dieses ungeplanten Unternehmens hing oft an wenigen Augenblicken, unvergessene Stunden; Entscheidungen gleich denen, die Jesus mit den vielen Leuten machte. **Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger und sprach: Mich jammert das Volk. Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Und es waren etwa viertausend.**

Ernte-Dank ist heute Dank an alle, die diese Momente damals ausgehalten, durchlebt, gefüllt haben. Mit ihrer Zeit. Mit Lebenszeit. Zu spät kommen: das wurde damals gerade noch abgewendet. Aber heute? Zweimal geht das zu spät kommen nicht gut aus. Und wer zu spät kommt, der verpasst das Leben. Wir müssen aufpassen, dass die gute Nahrung, die in den vielen zurückliegenden Jahren ein Gefühl der Gemeinschaft, der Verbundenheit und der Dankbarkeit – auch gegenüber Gott – hat wachsen lassen, dass diese Kraft nicht aufgezehrt wird.

Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Diese letzten Worte sind sehr wichtig. Er ließ sie gehen. Sicher hat Jesus seine Anhänger noch mit einer anderen Gabe beschenkt. Er hat ihnen geholfen, die Zeit über, die er mit ihnen zusammen war, so große Nähe und Frieden zu finden, dass sie damit ihre Trauer bewältigen konnten, wenn sie nicht mehr mit ihm zusammen waren. Der Vorrat an Einsicht hilft ihnen Sprich-wörtlich: Zeit heilt Wunden.

Er ließ sie gehen. Da ist die Rede vom Abschied. Eine letzte Erkenntnis, aus dem verlangsamten Blick auf die Zeit: Menschen lernen, dass sie loslassen müssen. Jesus hilft ihnen dabei: Jesus lässt die Leute gehen. Er lebt und gibt die Einsicht, dass eine Zeit vorbei sein kann, vielleicht

vorbei gehen muss. **Sie aßen und wurden satt. Und Jesus ließ sie gehen.**

Festtage strukturieren das Leben. Sie geben dem Lauf des Lebens Haltepunkte. An besonderen Momenten im Jahr bedenkt man die große Vielfalt des Daseins. Heute ist es Erntedank, dank für die geerntete Zeit, die Momente von Glück und Leid, die wir in diesem Jahr eingetragen haben. In der Nähe Jesu. Er speist uns mit seiner Liebe. Wie die Viertausend, damals. **Sie aßen aber und wurden satt.**

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen